Übersetzung zu haben. Auch wäre eine Bibliographie der benutzten Literatur sehr zu wünschen. WALTER spricht selber von seiner Vorgehensweise als »notre approche aléatoire« (S. 64), den er benutzt, um zu vermeiden »zu systematisch« vorzugehen. Etwas mehr Systematik würde für das Verstehen des Buches schon hilfreich sein.
Georg Evers / Aachen

Weber, Franz / Fuchs, Ottmar

Gemeindeftheologie interkulturell.
Lateinamerika – Afrika – Asien
(Kommunikative Theologie 9)
*Matthias-Grünwald-Verlag /
Ostfildern 2007, 335 S.*

»Gemeinde« ist als pastoraltheologische Kategorie im deutschsprachigen Raum wieder zu einem heißen Eisen geworden, seitdem hiesige Ortskirchen auf dem Wege von Umstrukturierungen und Einsparmaßnahmen die Kosten-Nutzen-Frage auch an Gemeinden richten. Dabei geht es längst nicht nur um finanzielle Sparzwänge, sondern auch um eine Strukturanpassung auf dem Hintergrund der Wahrnehmung einer zurückgehenden Zahl an Priestern. Das Konzept »Gemeinde« ist damit von vornherein auch an das Konzept »Amt« gebunden, wobei die Frage der Eucharistiefeier als konstitutionellem Muss im vorliegenden Gemeindeverständnis die Brücke zwischen Gemeinde und Amt bildet. Hiermit ist eine der Spuren benannt, die Franz Weber und Ottmar Fuchs in ihrem Buch verfolgen. Dabei machen sie keinen Hehl aus ihrer entschiedenen Option für Gemeinde – und zwar als einer kleinen, nicht-anonymen, partizipativen, eucharistischen und kirchlich vernetzten Gemeinde, die als kleiner Teil des Volkes Gottes die Gnade Gottes erfährt und diese in ihrem Einsatz für die Armen sowie in der Verkündigung des Wortes bezeugt.

WEBER und FUCHS geben gleich zu Beginn ihres Buches Auskunft über ihre Prämissen und ihr »normatives« Gemeindeverständnis. Dabei setzen sie bei ihren eigenen biografischen Erfahrungen von Gemeinde an und geben damit in sehr persönlicher Weise Rechenschaft über ihre spezifischen Blickwinkel auf die Kategorie »Gemeinde«. Damit beanspruchen sie ausdrücklich, keine »objektive« interkulturelle Gemeindeftheologie anzustreben, sondern eher den Versuch zu wagen, im Vergleich unterschiedlicher weltkirchlicher Gemeindeerfahrungen neue Dimensionen, Aufbrüche oder kritische Beobachtungen zu skizzieren. WEBER und FUCHS halten sich dabei wohlthuend zurück mit voreiligen Übertragungen von Gemeindefmodellen aus unterschiedlichen Kontexten in den eigenen mitteleuropäischen Kontext.

In drei Kapiteln werden Gemeindeerfahrungen in Lateinamerika, Afrika und Asien dokumentiert

und dargestellt. Dabei ist es den Autoren wichtig, die jeweils vor Ort Verantwortlichen zu Wort kommen zu lassen. So gelingt eine intensive Annäherung an unterschiedlichste Wahrnehmungen von Gemeinde weltweit. Gleichzeitig – und daraus machen die Autoren keinen Hehl – bleibt die Auswahl der Statements und zitierten Dokumente natürlich von den spezifischen Aufmerksamkeitsbereichen von WEBER und FUCHS geprägt.

Die drei Kontinentalberichte folgen einer gemeinsamen Struktur. Lediglich dem Lateinamerika-Kapitel ist ein kleiner Vorspann gewidmet, der sich kritisch der deutschsprachigen Rezeption und Deutung der lateinamerikanischen Basisgemeinden widmet.

Alle Kontinentalberichte setzen mit einer Kontextvergewisserung ein. Insbesondere aus den für die Gemeindeftheematik wesentlichen missionsgeschichtlichen Hinweisen zu den unterschiedlichen Regionen werden die langfristigen Prägungen der Kontexte und ihre unterschiedliche Relevanz für die heutigen Gemeindebildungen deutlich. So gelingt WEBER und FUCHS eine gute Unterscheidung zwischen lokalen Prägungen und Hintergründen regional unterschiedlicher Gemeindekonzepte einerseits und globalen Veränderungen im Verständnis von Gemeinde andererseits, die durch die Anstöße des Zweiten Vatikanums und durch die weltweit rezipierten Modelle vor allem der lateinamerikanischen Basisgemeinden und der Konzepte des südafrikanischen Lumko-Instituts hervorgerufen und konzipiert wurden.

Neben dieser kontextsensiblen Einführung in die Unterschiedlichkeit und Verwobenheit der weltweiten Orte der Gemeindebildung gibt es ein weiteres gemeinsames Kennzeichen der Kontinentalberichte. Die Verfasser legen großen Wert auf die Feststellung und Dokumentation der Tatsache, dass die unterschiedlichen Gemeindebildungsprozesse in den verschiedenen Ortskirchen nahezu überall durch die Hierarchie der Ortskirchen und in der Regel auch mit ausdrücklicher Anerkennung durch den Papst angestoßen wurden. Beschlüsse kontinentalkirchlicher Bischofsversammlungen und die Konzepte unterschiedlichster Pastoralpläne sahen und sehen die Bildung und Förderung von kleinen Gemeinden (in der Regel innerhalb größerer Pfarreien) vor. Damit sind »Basisgemeinden« oder »Kleine Christliche Gemeinschaften« die Frucht kirchenamtlicher Entscheidungen und pastoraler Weichenstellungen.

Neben diese hierarchische Dimension tritt allerdings stets ein Blick auf die konkreten Realisierungsgeschichten und die Eigendynamiken der von oben installierten Gemeinden. So stellen die Ausführungen aus den Kontinenten immer auch die Konflikte dar, die sich für die Gemeinden ergaben und ergeben, und zwar sowohl im Blick auf ihr gesellschaftliches Zeugnis als auch im Blick

auf die oftmals wankelmütige Förderung und Anerkennung seitens der Hierarchie.

Deutlich stellt die vorliegende interkulturelle gemeindetheologische Standortbestimmung die grundsätzliche Nicht-Machbarkeit von Gemeinde heraus, zumal wenn sie nicht von den Subjekten, den Gläubigen selbst, aktiv mitgetragen wird, und wenn es dazu keine echte Solidarität seitens der Hierarchie gibt. Gemeinde als Ort der Gnade entzieht sich allerdings auch grundsätzlich jedem Machbarkeitsdenken und bedarf daher einer tiefen Verwurzelung in der Lebenswirklichkeit der Menschen, um die heilsame Erfahrung des Evangeliums wahrnehmen und sie als Gemeinde in der eigenen Lebenswirklichkeit bezeugen zu können. Dass dabei auch die gewünschte Option für die Armen keineswegs eine automatisch in einer bestimmten kirchlichen Sozialform wirksam werdende Option ist, machen die Darstellungen aus den unterschiedlichsten Orten deutlich. Ob eine Gemeinde ihren Weg zur Option für die Armen findet, bleibt selbst eine Erfahrung der Gnade. Zugleich erhellt die Darstellung der weltweiten Gemeindebildungsprozesse allerdings den Zusammenhang zwischen dem Grad der Förderung der Inkulturation des Glaubens, der menschnahen Gestalt der Kirche sowie der Partizipation der Gläubigen am kirchlichen Handeln einerseits und der Kraft des evangelisatorischen Potenzials der Kirche in ihrem Dienst am Reich Gottes in den unterschiedlichen Regionen der Welt andererseits.

Das Buch gewährt einen spannenden und bei aller Begrenztheit der konkreten Einblicke in weltweite Gemeindewahrnehmungen umfassenden Eindruck von Gemeindewirklichkeiten in der Weltkirche. Wenngleich der gewählte methodische Ansatz einer »vergleichenden Pastoraltheologie« den darin bestehenden Wahrnehmungsgrenzen nicht entgeht und die Darstellung der Gemeindepraxen im allerdings benannten Referenzrahmen des »normativen Gemeindeverständnisses« der Verfasser vielleicht doch hiesigen Linien deutschsprachiger Gemeindeforschung und ihren Vorverständnissen verpflichtet bleibt, stellt der vorliegende Band eine nicht nur gut lesbare, sondern entschiedene und dem Anliegen einer interkulturellen Theologie verpflichtete pastoraltheologische Option für Gemeinde dar, die in den heutigen und oft kurzatmigen Diskussionen um Gemeinde dringend zu Gehör gebracht werden muss. Die Lektüre des Buches ermöglicht in diesen Debatten eine heilsame Horizonsverweiterung und dürfte insbesondere hinsichtlich der Darstellung der weltweiten kirchenamtlichen Förderung kleiner Gemeinden sowie der von jedem »Erfolgsdruck« entlastenden wirklichkeitsnahen und idealisierungsfreien Darstellung der unterschiedlichen Gemeindesituationen manche Ängste und/oder überzogene Erwartungen relativieren.

Arnd Bünker / Münster

Yousefi, Hamid Reza / Fischer, Klaus / Braun, Ina / Gantke, Wolfgang (Hg.)

Wege zur Religionswissenschaft.

Eine interkulturelle Begegnung. Aspekte, Grundprobleme, Ergänzende Perspektiven
Traugott Bautz / Nordhausen 2007, 341 S.

Der Sammelband beginnt mit einer gut lesbaren Zusammenfassung der 16 Beiträge des Bandes durch die Herausgeber (S. 9–20), wodurch der Leser einen schnellen Überblick über den Inhalt des Bandes erhält. Das Spektrum der Beiträge (vgl. S. 339–341), die von ihrer Ausbildung bzw. universitären Tätigkeit eng mit der Religionswissenschaft verbunden sind, reicht von einem Dissertanten (M. Schmiedel) über habilitierte Hochschullehrer (A. Herrmann-Pfandt, W. Klein) und Lehrstuhlinhaber (P. Antes, M. von Brück, W. Gantke, W. Reiss, U. Tworuschka) bis zu zwei Emeriti (R. Friedli; O. Schumann). Dazu kommen die Philosophen B. Horyna, R. A. Mall, G. Stephenson und H. R. Yousefi, der Mediziner P. Kaiser und die systematische Theologin K. Ceming. Welchen inhaltlichen Beitrag die beiden Mitherausgeber I. Braun und K. Fischer für die Entstehung des Buches geleistet haben, ist unklar. Soweit der äußere Rahmen des Bandes, der verschiedene Wege zur Religionswissenschaft aufzeigen will. Dass unter den Autoren zumindest eine genauso große Zahl von Privatdozent(inn)en und Lehrstuhlinhabern für Religionswissenschaft in Deutschland nicht vertreten ist, hat sicherlich mehrere Ursachen: Schon der Umfang eines Buches verbietet es, dass alle in Frage kommenden Personen mitwirken können, manche haben wohl auch aus Zeitgründen absagen müssen. Dennoch ist unübersehbar, dass die vertretenen Autor(inn)en keiner expliziten kulturwissenschaftlichen Ausrichtung des Faches angehören. Eine Ausnahme stellt hier nur B. Horyna mit seinen sehr skeptischen Ausführungen über eine »in gesellschaftliche Praxis übertragene und dort wirksame Religionswissenschaft« (S. 146) dar, wobei jedoch seine zur (Wissenschafts-)Theorie der Religionswissenschaft vorgetragenen Überlegungen m. E. auch kaum zu einer Klärung und Schärfung von Aufgaben und Vorgangsweisen des Faches beitragen. Alle anderen Autoren lassen – wenngleich in unterschiedlicher Weise – die Bereitschaft erkennen, dem Numinosen/Transzendenten/Heiligen in der religionswissenschaftlichen Diskussion einen ungleich wichtigeren Platz einzuräumen, als dies bei (vielen) Vertretern einer kulturwissenschaftlich orientierten Religionswissenschaft der Fall ist.

Die Autorenwahl zeigt somit eine gewisse inhaltliche Steuerung, was die Herausgeber in ihrer Einleitung wie folgt ansprechen (S. 9): »Dabei soll es nicht lediglich darum gehen, Vertreter diverser und oft antagonistisch argumentierender Richtungen zusammenzuführen, sondern vielmehr darum, eine Arbeitsbasis zu finden, von der aus